

Predigt am Gründonnerstag, 28. März 2024, Johannes 13,1-15.34-35

1 Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater. Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. 2 Und nach dem Abendessen - als schon der Teufel dem Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, ins Herz gegeben hatte, dass er ihn verriete; 3 Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging - 4 da stand er vom Mahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. 5 Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und zu trocknen mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. 6 Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, du wäschst mir die Füße? 7 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. 8 Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir. 9 Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! 10 Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; er ist vielmehr ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. 11 Denn er wusste, wer ihn verraten würde; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. 12 Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe? 13 Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. 14 Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. 15 Denn ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.

34 Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. 35 Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

„Ist schon wieder ein Jahr rum?“ fragte der Wikinger und stieg in die Badewanne. Der Witz kursiert mit verschiedenen Gruppen, und nur selten erzählt eine Gruppe ihn über sich selbst. Nur einmal im Jahr baden, das ist dann selbst für Berufe ohne körperliche Anstrengung ein bisschen wenig.

Allerdings können sich viele heute gar nicht mehr vorstellen, dass früher ein Bad einmal die Woche üblich war. Und ich glaube, Badetag, das war in vielen Familien der Sonnabend. Schließlich wollte man am Sonntag sauber in die Kirche. Oder was immer man tat.

So war's auch im Römischen Reich selbst in der abgelegenen Provinz, die von den Besatzern Palästina genannt wurde. Da gab es richtige Badehäuser. Manchmal war das Wasser sogar warm. Wer da aus der Wanne stieg, war so richtig rundum sauber. Das hat man sich nicht jeden Tag geleistet, aber zu einem besonderen Fest oder einer wichtigen Einladung gehörte das dazu. Dann wurde das Gewand angelegt und die Sandalen angezogen, und auf ging es: Durch die staubigen Straßen Jerusalems, durch Sand und Schafsdreck, bis zu den Toren des Hauses, wo das Bankett stattfand.

Die Füße, die machte man sich immer schmutzig. Die Sandalen blieben am Eingang stehen, sie machten es sich gemütlich, und dann kamen die Sklaven. Meist ausländische, denn den eigenen Leuten mochte man diese Drecksarbeit nicht zumuten, selbst wenn sie sich als Sklaven verkauft hatten.

Der Sklave war nur mit einem Schurz bekleidet, blickte den Herrschaften gar nicht in die Augen. Nur auf die Füße. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, ihnen die Füße zu waschen, den ganzen Staub und Sand und Schafsdreck runter, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. Die Füße waren nun sauber, die Hände des Sklaven schmutzig, und sein Schurz wohl auch.

Aber anscheinend waren sie unter sich an jenem Abend. Jedenfalls ist von Dienern oder gar Sklaven keine Rede. Gewaschen sind sie wohl, nur die Füße die sind noch schmutzig. Da sitzen die Jünger und ihr Meister.

„Jesus stand vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war.“

Eigentlich ist die Hierarchie klar: Wenn einer dem andern die Füße waschen müsste, dann die Jünger dem Meister. Aber Fußwaschen ist sowas von Sklavendienst – und Jünger sind keine Sklaven.

Da macht sich Jesus selber, der Meister, zum Sklaven und übernimmt die niedrigste Tätigkeit, die in einem Haus denkbar war. Diese kleine Szene, die in der Bibel nur zwei Verse umfasst, ist ein Spiegel einer ganz großen Verwandlung, die die ganze Welt umgriffen hat.

Schon als wir Weihnachten gefeiert haben, da haben wir davon gesungen. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein.“ All das wird wie in einem Brennglas zusammengefasst in dieser kleinen Szene, wo Jesus sein Obergewand ablegt, einen Schurz anzieht und die Füße der Jünger wäscht.

Dieses Bild vom Fußwaschen ist eins der eindrucksvollsten in der Bibel. Das Johannesevangelium ist ja bei flüchtigem Lesen eher für seine großen Gedanken als für seine großen Bilder bekannt, aber diese Szene hat dann in Wirkungsgeschichte locker mit den anderen Büchern der Bibel gleichgezogen.

So war es von allen Szenen mit Jesus diese, die vor zwei Monaten so ziemlich ganz Amerika in der Werbepause vom Superbowl zu sehen bekam. <https://www.youtube.com/watch?v=94BqIDQ-Ppo>

„Jesus lehrte keinen Hass, er wusch Füße“. Eine Botschaft, hinter der sich vermutlich alle Christenmenschen versammeln könnten, außer sie lesen sie schon mit einem gehörigen Vorschuss-Misstrauen. Und: Überraschung! Genauso war's. Christenheit in Amerika, zumindest der laute Teil davon, ist tief gespalten. Eine so konsensfähige Botschaft musste Verdacht erregen. Und wer erstmal Fehler sucht, ist erst zufrieden, wenn sich Grund zur Unzufriedenheit findet. Wie gut, dass wir Christinnen und Christen in Europa nicht so sind, oder?

Ein häufiger Einwand war: Ja, klar, aber dabei kann man doch nicht stehenbleiben, man muss Sünde und Irrwege doch beim Namen nennen und zur Umkehr rufen!

Diese Kritik übersieht zwei Dinge. Zum einen im Video, dass meistens, vor allem bei den heißeren Themen, die Person, die anderen die Füße wäscht, eher den moralischen Standards des weißen evangelischen Amerika der letzten 60 Jahre entspricht. Also am ehesten Jesus entsprechend ist jemand moralisch Unanstößiges, und am ehesten moralisch unanstößig ist, was unseren Maßstäben davon entspricht. Das wäre meine sehr vorsichtige Kritik an dem Video, und ausgerechnet die, denen das eine Brücke hätte bauen können, haben's nicht bemerkt.

Und zum andern übersieht diese Kritik etwas in der Bibel. Nämlich, dass Petrus, wie immer nach ein bisschen Nachhilfe von Jesus, sehr genau verstanden hat, was Jesus hier über ihn und über sich sagt, nämlich: Du hast das nötig. Nicht nur das Wasser, sondern mich und meine Vergebung.

Sich bedienen lassen, ist so 'ne Sache. Zwischendurch mal, um das Leben zu genießen, okay, aber immer darauf angewiesen sein? Lieber nicht. Andern nicht zur Last fallen. Aber auch sich und andern beweisen, dass man's nicht braucht. Da sind Hochmut und Bescheidenheit dasselbe.

So wollen wir auch oft Gott nicht zur Last fallen. Wollen das Leben selber hinkriegen. Wollen ihn nicht behelligen mit kleinen Anliegen. Oder ihn nicht um Vergebung bitten für vermeintlich kleine Sünden.

Wenn Jesus dir die Füße wäscht, sagt er: Das wird nicht klappen, du brauchst meine Vergebung, jeden Tag wieder. Das Füßewaschen selbst nennt alles beim Namen, was genannt werden muss.

Als Petrus das kapiert, sagt er: Dann bitte nicht nur die Füße. Dann alles. Wenn Jesus dir einmal liebevoll begegnet, merkst du, ich brauch nicht ein bisschen Korrektur, ich brauch das volle Programm.

Aber Jesus sagt, das hast du schon gehabt. Denn ich bin ja schon lang mit dir. Nur die Füße müssen wieder. Was Petrus und die anderen da mit Jesus erleben, wird zum gelebten Gleichnis für etwas ganz Anderes. Für etwas, was auch wir erleben.

Wenn es um die Beziehung zu Gott geht, dann kriegen wir es eben nicht allein hin, dass wir zu ihm passen. Da brauchen wir jemanden, der dafür sorgt, dass wir zu ihm passen – oder wie es Jesus hier sagt: Der uns reinigt.

Dafür ist Jesus dann ans Kreuz gegangen. Und das hat er uns persönlich geschenkt in unserer Taufe. Die Taufe ist das Vollbad, in dem alles, was uns von Gott trennt, abgewaschen wurde. Vielleicht Erinnerst du dich nicht an deine Taufe. Aber Gott erinnert sich dran. Das genügt.

Aber nach der Taufe gehen wir weiter durchs Leben. Gehen unsere Wege durch Staub, Sand und Dreck, gehen andere Wege als Gottes Wege, machen uns die Hände schmutzig. Oder die Füße. Darum brauchen wir seine Fußwaschung.

Lassen wir uns doch immer wieder von ihm die Füße waschen. Kommen wir immer wieder dahin, wo er uns die Sünde vergibt, die wir auf dem Weg als Getaufte auf uns geladen haben. Das ist das Abendmahl. Da können wir immer wieder mit dem Dreck, in den wir geraten sind, und den wir angerichtet haben, zu Jesus kommen und uns von ihm reinigen lassen. Das verändert dann auch, wie wir miteinander umgehen.

Einander die Füße waschen, das kann heißen, das ganz wörtlich zu tun. Es kann heißen: Wir sind uns nicht zu schade für Arbeiten, die niemand freiwillig tun würde.

Es kann heißen, dass die Frage, wer wo in der Hierarchie steht, unwichtig wird.

Es kann heißen, dass wir selber erkennen, was es in genau dieser Situation und an diesem Ort ist.

Es kann heißen, dass wir einander immer wieder vergeben, so wie Jesus das immer wieder tut.

Und es kann heißen: Wir weisen einander darauf hin, wo wir Gottes Vergebung finden können, auf sein Wort, seine Taufe, sein Abendmahl. Und laden einander dazu ein, das zu empfangen, das zuzulassen, das zu genießen.

Tun wir das. Nicht nur einmal im Jahr. Sondern immer wieder. Amen